

SR. ANNA ELISABETH RIFESER: Die Frömmigkeitskultur der Maria Hueber (1653–1705) und der Tiroler Tertiärinnen. Institutionelle Prozesse, kommunikative Verflechtungen und spirituelle Praktiken (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 172). Münster: Aschendorff 2019. 759 S. ISBN 978-3-402-11605-0. Geb. € 79,00.

In ihrer kulturpraxeologischen und gendersensiblen Dissertation stellt sich die Ordensfrau Anna Elisabeth Rifesser die Frage, wie sich Frauen im 17. und 18. Jahrhundert der Religiosität als einer Ressource im alltäglichen Leben bedienten und welche religiösen Praktiken angewandt wurden.

Die umfangreiche kirchenhistorische Dissertation beruht auf neu ausfindig gemachten Quellen. Maria Hueber war eine Dienstmagd, die zusammen mit anderen Frauen und einem Netzwerk von zum gewissen Teil adligen Unterstützerinnen um 1700 in Brixen die Etablierung einer Mädchenschule ohne Schulgeld durchsetzte, zweifelsohne eine Pionierleistung für den Tiroler Raum. Institutionell und personell war dieses Schulprojekt in die Gemeinschaft der franziskanischen Tertiärinnen eingebunden, die auch von Hueber und anderen Frauen gegründet wurde. Hueber und ihre Mitschwestern setzten bei der institutionellen Form des Drittordens an, wodurch sie sogenannte Semireligiosen waren. Die gemeinschaftliche Lebensform war für das Schulprojekt in zweifacher Hinsicht von Vorteil: Sie war zum einen Träger der Schule und musste sich um die für den Unterricht nötigen Lehrkräfte kümmern. Zum anderen sollte die personelle Einbindung in die franziskanische Gemeinschaft auch Raum für eine strukturierte religiöse Lebensweise gewährleisten, in dem sie individuelle religiöse Praktiken kontemplativer Art durchführen konnten: *Vita activa* wurde mit der *vita contemplativa* verbunden. Rifesser zeigt in ihrer Untersuchung, wie die Gründerinnen einerseits zwar eine klösterliche Lebensweise erzielen wollten, dennoch für den Schulbetrieb die notwendige Offenheit des Hauses und die Bewegungsfreiheit der Mitglieder zu bewahren versuchten. Dies war in den Strukturen der nachtridentinischen Kirche für Frauen eigentlich nicht vorgesehen und wurde sogar von den zuständigen Beichtvätern aus dem Franziskanerorden, die die vorgesetzten Aufsichts- und Leitungspersonen der Frauengemeinschaft waren, nur sehr bedingt unterstützt. Somit legt Rifesser ein weiteres Beispiel für die binnenkonfessionelle Pluralität des frühneuzeitlichen Katholizismus vor.

Zentral ging es den geistlichen Frauen darum, eine Dienstleistung für die Bevölkerung der Stadt zu kombinieren mit eigenen Vorstellungen davon, wie sie leben wollten. Lesen und Schreiben wurden – wie auch in anderen Schulen – mit Religionsunterricht verbunden. Durch die Vermittlung dieser kulturellen Kerntechniken sollten Schülerinnen aus den niedrigeren und finanziell schwächeren sozialen Schichten gebildet werden.

Mit Rifessers gründlich redigierter und gut lesbarer Studie wird die Geschichte der Tiroler Tertiärinnen sowie das Leben und Wirken der Maria Hueber erstmals in ganzer Reichweite und Verflechtung zur Frühen Neuzeit rekonstruiert. Einleitend werden Fragestellung, Methode, die ausgewerteten Quellen und die Forschungsziele vorgestellt und insbesondere die weibliche Frömmigkeitskultur der Frühen Neuzeit auf der Basis von Religiosität und Mystik diskutiert (1–47). Rifesser arbeitet mit einem kulturwissenschaftlich-praxeologischen und einem beziehungs- und netzwerktheoretischen Ansatz. Für das Quellenmaterial und die Fragestellung sind diese Ansätze durchweg sinnvoll und klug gewählt sowie unter kirchenhistorischer Perspektive zugeschnitten, da dadurch in einer bislang unbekannt Dimension deutlich wird, dass im frühneuzeitlichen Katholizismus und seiner gesellschaftlichen Verortung das religiöse Leben entscheidend von Akteurinnen und ihren Institutionen geprägt wurde. Im ersten Kapitel befasst sie sich mit den institutionellen Prozessen der Tiroler Tertiärinnen und ihrem kontemplativen Ideal (48–175). Besonders interessant und erkenntnisreich sind die rechtlichen und institutio-

nellen Konflikte, die vor allem daraus resultierten, dass die kontemplativen Elemente, die Hueber und ihre Mitgründerinnen als konstitutiv und entscheidend ansahen und implementierten, für Tertiärinnen in der Ordensstruktur eigentlich nicht vorgesehen waren.

Im zweiten Kapitel – dem Herzstück der kirchenhistorischen Studie – analysiert die Verfasserin die kommunikativen Verflechtungen (176–406). Methodisch – sowohl in Bezug auf Personen wie Institutionen – verfolgt sie einen Verflechtungsansatz, der über enge personen- oder institutionsbezogene Ansätze der Forschung hinausreicht. Hierfür werden »Matronage« – ein von Rifesser entwickelter und eingebrachter Terminus, der, entgegen der »Patronage«, die weiblichen Akteure ins Zentrum rücken soll –, Ressourcennutzung und Machtkompetenzen im Freundeskreis und Netzwerk Huebers detailliert untersucht. Mit ihrem Verflechtungsansatz kann Rifesser die Stoßkraft der Akteurinnen greifbar machen und dabei sowohl die Grenzen als auch die Möglichkeiten weiblicher Akteurinnen aufzeigen, sich institutionell fixierte und durch Norm und Tradition etablierte Räume nach eigenen Vorstellungen zu schaffen und diese an die nächste Generation weiterzugeben.

Im dritten Teil werden am Beispiel von Jesuskind-Statuen, die im Besitz der einzelnen Tertiärinnen waren, spirituelle Praktiken untersucht und mit der Jesuskind-Devotion kontextualisiert (407–523). Diese klösterliche Praxis wird mit Hilfe des Individualitäts-Konzeptes von Michel de Certeau analysiert und von Rifesser als ein individualisierter Handlungsspielraum der strukturell und institutionell Schwachen beschrieben, der von den Ordensfrauen genutzt wurde, um eine gewisse Autonomie gegenüber den sakramental bevollmächtigten Klerikern zu generieren.

Im Anhang finden sich ausführliches Bildmaterial, eine biographische Dokumentation der Tiroler Tertiärinnen, eine umfangreiche Bibliografie und ein Personenregister. Zwischenergebnisse der einzelnen Kapitel sichern zentrale Erkenntnisse und bündeln Thesen, die im Schlussresümee (525–529) prägnant summiert werden.

Was bislang kaum in der kirchenhistorischen Forschung Berücksichtigung fand, wird in dieser umfangreichen Studie in verschiedenen Perspektiven und anhand der konkreten Person der Maria Hueber erarbeitet. Durch die makro- und mikroanalytische Arbeit Rifessers wird Hueber aus einer verengten Hagiographie herausgelöst und in den Kontexten der frühneuzeitlichen Konfessionskultur verortet. Der Ordensfrau und Kirchenhistorikerin Rifesser gelingt es, eine neue Erkenntnisse zu Tage fördernde und historisch-kritische Biografie über Maria Hueber sowie über die Entstehung, Etablierung und Frömmigkeitskultur der Tiroler Tertiärinnen zu schreiben. Der von Rifesser in die Forschung eingebrachte Terminus »Matronage« stellt eine wichtige Anregung für die weitere historische und kirchenhistorische Forschung dar, um unter anderem analysieren zu können, wie in der Frühen Neuzeit und im frühneuzeitlichen Katholizismus die Leistungen und Impulse von Frauen über ihre eigene Lebensspanne hinaus wirksam gemacht und zum Ausgangspunkt einer institutionalisierten Tradition werden konnten. Es ist ein wichtiger und wegweisender Beitrag zur Pluralität und Individualität von Frömmigkeitspraktiken im frühneuzeitlichen Katholizismus.

Joachim Werz

LIANMING WANG: Jesuitenerbe in Peking. Sakralbauten und transkulturelle Räume, 1600–1800 (Heidelberg Transcultural Studies, Vol. 5). Heidelberg 2020: Universitätsverlag Winter. 479 S. ISBN 978-3-8253-6937-8. Geb. € 68,00.

Die Faszination, die die chinesische Kunst auf europäische Künstler und Architekten im 17. und 18. Jahrhundert ausübte, ist als Phänomen der *Chinoiserie* allgemein bekannt.